

2 Junge Erwerbstätige in einer veränderten Arbeitswelt

Vielfach werden die Belastung und Problemlagen von Erwerbstätigen auf veränderte Anforderungen in der Arbeitswelt zurückgeführt. Konkret werden in diesem Zusammenhang häufig die Schlagworte der Intensivierung, Entgrenzung und Subjektivierung von Arbeit genannt.

Hinter diesen Anforderungen, auf die im Einzelnen in Kapitel drei auf theoretischer Ebene genauer eingegangen wird, steht der *Wandel der Arbeit* im kapitalistischen Wirtschaftssystem. Dieser soll in diesem Kapitel in seiner Entstehung näher erläutert werden, um die veränderten Arbeitsanforderungen, mit denen sich auch die jungen Erwerbstätigen konfrontiert sehen, besser einordnen zu können. Dazu werden zunächst grundlegende Merkmale der Erwerbsarbeit im kapitalistischen Wirtschaftssystem betrachtet. Es wird Max Webers „Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ (1965) herangezogen, um zu zeigen, wie sich der Kapitalismus als Wirtschaftsform etablieren konnte, der nicht nur die Erwerbsarbeit, sondern die gesamte Lebensführung bis heute beeinflusst (vgl. Weber 1965, S. 21). Weiter wird der *Wandel der Arbeit* durch die Tertiarisierung der Wirtschaftsstruktur und der mit ihm einhergehende veränderte Leistungsbegriff erläutert.

Darüber hinaus soll in diesem Kapitel die Untersuchungsgruppe der jungen Erwerbstätigen anhand entwicklungspsychologischer, gruppenspezifischer Charakterisierungen näher vorgestellt werden. Eine genaue Darstellung des Untersuchungssamples erfolgt in Kapitel vier.

2.1 Erwerbsarbeit im kapitalistischen Wirtschaftssystem – „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ bei Max Weber

Die Arbeitssoziologie versteht sich als Spezialsoziologie, die sich dem Forschungsgegenstand der Arbeit widmet. Dabei stehen zumeist verschiedene gesellschaftliche Ausformungen von Arbeit und ihre Veränderungen im Vordergrund. Der deutsche Begriff der Arbeit und auch die europäischen Sprachäquivalente gehen auf zwei Begriffe der Antike zurück (lat. labor = Mühe und opus =

Werk) und verweisen somit auf eine notwendige Binnendifferenzierung des Arbeitsbegriffs. Der Begriff der Arbeit umfasst die Qualität des Erlebnisses der Arbeitstätigkeit, den positiven oder negativen Nutzen, den diese hervorbringt und den, den die Arbeitenden selbst in Form von Achtung für sich generieren können (vgl. Offe 2000, S. 494). Arbeit wird immer von verschiedenen Spannungsverhältnissen und Ambivalenzen charakterisiert: Arbeit hat für den Menschen, neben der mühevollen, abwertenden Bedeutung auch eine positive, schöpferische Dimension, die sich auf die menschliche Leistung bezieht (vgl. Jochum 2008, S. 81).

Dieses breite Spektrum, welches Offe (2000) und Jochum (2008) dem Arbeitsbegriff zuordnen, erklärt, warum innerhalb der arbeits- und industriesoziologischen Forschung kein einheitlicher Arbeitsbegriff zugrunde gelegt werden kann. Eine Annäherung an einen allgemeinen Arbeitsbegriff ist schwierig. Voß (2010) arbeitet als Gemeinsamkeit verschiedener Definitionen von Arbeit heraus, dass es sich bei Arbeit um eine Form von Aktivität handelt (vgl. Voß 2010, S. 27).

Dieser Grundgedanke lässt sich sowohl auf den allgemeinen Begriff der Arbeit, als auch auf den von ihm zu differenzierenden Begriff der Erwerbsarbeit beziehen. Erwerbsarbeit kann als eine bestimmte Form der Arbeit betrachtet werden, die dadurch gekennzeichnet ist, dass für die geleistete Arbeit eine, in der Regel finanzielle, Entlohnung gezahlt wird. Arbeit, die häufig nicht finanziell oder materiell entlohnt wird, wäre beispielsweise Haus- und Familienarbeit sowie ehrenamtliche Arbeit. Im allgemeinen Sprachgebrauch und in der arbeits- und industriesoziologischen Forschung wird der Begriff der Arbeit häufig synonym für den der Erwerbsarbeit verwendet. Auch in dieser Forschungsarbeit bezieht sich der Begriff der Arbeit in aller Regel auf die Erwerbsarbeit.

Auch von Max Weber (1965) wurde 1904/05 die Ambivalenz von Arbeit als zentrale Komponente des *Geist des Kapitalismus* herausgearbeitet. Diese lässt sich auch im gesellschaftlichen Strukturwandel der Arbeit beobachten, der mit einer Tertiarisierung der Arbeit seit den 1970er Jahren einhergeht.

Die heutige Arbeitswelt und auch die zu beobachtenden Veränderungen dieser sind untrennbar mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung verbunden. Max Webers Gedanken dazu, die er bereits 1904/05 veröffentlichte, sind nach wie vor hochaktuell:

„Die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung ist ein ungeheurer Kosmos, in den der einzelne hineingeboren wird und der für ihn, wenigstens als Einzelnes, als faktisch unabänderliches Gehäuse gegeben ist, in dem er zu leben hat. Er zwingt dem Einzelnen, soweit er in den Zusammenhang des Marktes verflochten ist, die Normen seines wirtschaftlichen Handelns auf. [...] Der heutige, zur

Herrschaft im Wirtschaftsleben gelangte Kapitalismus also erzieht und schafft sich im Wege der ökonomischen *Auslese* die Wirtschaftssubjekte – Unternehmer und Arbeiter –, deren er bedarf.“ (Weber 1965, S. 45)

Dabei beschränkt sich der Kapitalismus nicht auf das Wirtschaftsleben oder die Arbeitswelt, sondern erfordert eine, ihm angepasste Art der rationalen Lebensführung, die Max Weber (1965) als Eigenart des Okzidents diagnostiziert und in seiner Entstehung zu erklären versucht.

Er verfolgt in seinem Aufsatz über die *Protestantische Ethik* das Ziel, einen Nachweis über die „Bedingtheit der Entstehung einer ‚Wirtschaftsgesinnung‘: des ‚Ethos‘ einer Wirtschaftsform, durch bestimmte religiöse Glaubensinhalte, und zwar an dem Beispiel der Zusammenhänge des modernen Wirtschaftsethos mit der rationalen Ethik des asketischen Protestantismus“ (Weber 1965, S. 21) zu erbringen.

Weber versucht, die Entstehung des Kapitalismus als Wirtschaftsform über den Zusammenhang von religiösem Glauben zu erklären, da er davon ausgeht, dass der Glaube schon immer starken Einfluss auf die individuelle Lebensführung genommen hat und diese geformt hat (vgl. Weber 1965, S. 21). Die Fokussierung auf den Protestantismus als Glaube resultiert aus einer statistischen Analyse der Konfessionen, in der Weber feststellt, dass es einen Zusammenhang zwischen protestantischem Glauben und Kapitalbesitz bzw. Unternehmertum gab (vgl. Weber 1965, S. 29f.). Er geht davon aus, dass sich die Beteiligung der Protestanten an der kapitalistischen Wirtschaftsform mit der Eigenart der Konfession erklären lässt. Um die angenommene „innere Verwandtschaft“ (Müller 2005, S. 22) zwischen Askese und Frömmigkeit, welche zentral in den reformatorischen Glaubensrichtungen sind, zu bestätigen, nimmt er eine genauere Analyse dieser vor. Er versucht zu zeigen, wie durch die Reformation eine religiöse Aufwertung von Arbeit erfolgen konnte, die eine Berufsethik charakterisiert, die als „zentrale Komponente des ‚Geist des Kapitalismus‘ den Aufstieg dieser Wirtschaftsform im Westen begünstigt hat.“ (Müller 2005, S. 22)

Luther hatte die Arbeit als Christenpflicht definiert, der alle Menschen als Christen gleichen Ranges nachzugehen hatten. Mit seinem Gebot von „ora et labora“ kritisierte er nicht nur den Müßiggang und Luxus, sondern verurteilte auch die hierarchischen Systeme. Beruf als Berufung Gottes verpflichtete alle Menschen zur Arbeit (vgl. Müller 2005, S. 23). Die Verbreitung eines kapitalistischen Geistes war von keinem der Reformatoren beabsichtigt, sondern ist als ein ungewollter Nebeneffekt ihrer Lehren zu betrachten (vgl. Weber 1965, S. 115).

Die Analyse der Glaubensgrundsätze des Calvinismus ermöglichte Max Weber (1965) die Darstellung der religiösen Grundlage der Berufsethik des Kapitalismus. Zentraler Kern des Calvinismus ist die Prädestinationslehre oder Gnadenlehre, nach der Gottes unwiderrufbarer Ratsschluss, wer auserwählt ist

und wer nicht, feststeht. Für den einzelnen stellt sich die Frage „Bin *ich* denn erwählt? Und wie kann ich dieser Erwählung sicher werden?“ (Weber 1965, S. 127)

Die seelsorgerische Praxis gibt Antwort auf diese Frage: Beruflicher Erfolg kann als Zeichen der Erwähltheit Gottes gedeutet werden, wenn auch nicht als Beweis. Die harte Arbeit und das Leben ohne Genuss und Faulheit als Ausdruck eines asketischen innerweltlichen Lebensstils werden somit zur Möglichkeit für den Einzelnen, sich zu bewähren und den Gnadenstand zu kontrollieren. Es ist der an Gottes Willen orientierte Lebensstil, der die gesamte Lebensführung rationalisiert. „Diese *Rationalisierung* der Lebensführung innerhalb der Welt im Hinblick auf das Jenseits war die Wirkung der *Berufskonzeption* des asketischen Protestantismus.“ (Weber 1965, S. 165)

Für den Zusammenhang von asketischer protestantischer Lebensführung und dem Kapitalismus als Wirtschaftsform sind die Bedeutung von Reichtum und Arbeit zentral. Reichtum stellt eine Gefahr dar, die den Gläubigen in Versuchung bringt, sich dem Müßiggang und Genuss hinzugeben und darüber von dem Streben nach „heiligem“ Leben abgelenkt zu werden. Somit ist Reichtum und Besitz sittlich verwerflich (vgl. Weber 1965, S. 167).

Mit dieser Verdammnis von Besitz und Müßiggang geht eine Aufforderung zur körperlichen und geistigen Arbeit einher, die darauf zurückzuführen ist, dass Arbeit ein alterprobtes asketisches Mittel und ein von Gott vorgeschriebener Selbstzweck des Lebens ist. Dies bezieht sich allerdings nicht auf Arbeit als zeitlich begrenzte Tätigkeit, sondern auf eine systematische spezialisierte Berufsarbeit, durch die höchste Leistungen und damit auch das meiste Wohl erzielt werden kann. „Nicht Arbeit, sondern rationale Berufsarbeit an sich, ist eben das von Gott Verlangte.“ (Weber 1965, S. 171)

Die Anhäufung von Besitz wird dadurch gerechtfertigt, dass sie aufgrund der von Gott erwünschten Berufung des Einzelnen entsteht. Diese Berufsauffassung und die asketische Lebensführung beeinflussen einen kapitalistischen Lebensstil, der durch die Anhäufung von Kapital charakterisiert wird. Die Forderung einer asketischen Lebensführung versagt den Menschen jegliche Art von Genuss und Vergnügen sowie Konsum und Müßiggang. Die aufgrund der rationalen Berufsarbeit erzielten Reichtümer dürfen nicht für den Konsum eingesetzt werden; somit kommt es zur „*Kapitalbildung durch asketischen Sparzwang*“ (Weber 1965, S. 180).

Max Weber selbst sieht bereits 1904 die Gefahr des maßlosen Strebens nach Kapitalanhäufung, die sich durch den, aufgrund der Askese angehäuften Reichtum ergibt. Er konstatiert, dass diese Gefahr zu der Wirtschaftsordnung ohne religiöse, regulierende Schranken innerhalb einer säkularisierten Welt führt,

durch die das heutige Leben gekennzeichnet ist. Dazu sein berühmtes Fazit in Auszügen (vgl. Weber 1965, S. 187f.):

„Einer der konstitutiven Bestandteile des modernen kapitalistischen Geistes, und nicht nur dieses, sondern der modernen Kultur: die rationale Lebensführung auf Grundlage der *Berufsidee*, ist – das sollte diese Darlegung erweisen – geboren aus dem Geist der *christlichen Askese*. [...] Der Puritaner wollte Berufsmensch sein, - wir müssen es sein. [...] Nur, wie ‚ein dünner Mantel, den man jederzeit abwerfen könnte‘, sollte nach Baxters Ansicht die Sorge und die äußeren Güter um die Schultern seiner Heiligen liegen. Aber aus dem Mantel ließ das Verhängnis ein stahlhartes Gehäuse werden. Indem die Askese die Welt umzubauen und in der Welt sich auszuwirken unternahm, gewannen die äußeren Güter dieser Welt zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über den Menschen, wie niemals zuvor in der Geschichte. Heute ist ihr Geist – ob endgültig, wer weiß es? – aus diesem Gehäuse entwichen. Der siegreiche Kapitalismus jedenfalls bedarf, seit er auf mechanischer Grundlage ruht, dieser Stütze nicht mehr.“ (Weber 1965, S. 187f.)

Max Weber hat gezeigt, wie sich im Zuge der Reformation durch die Entwicklung eines Berufsethos ein grundlegender Wandel des ökonomischen Wirtschaftens und der Lebensführung vollziehen konnte. Das Resultat dieses umfassenden Wandels ist der Kapitalismus als Wirtschaftsgesinnung, welche als das Streben nach kontinuierlichem Gewinn, nach Rentabilität definiert wird. Dies ist nur möglich unter der Bedingung des ökonomischen Rationalismus der okzidentalen Kultur, der „in seiner Entstehung auch von der Fähigkeit und Disposition der Menschen zu bestimmten Arten praktisch-rationaler Lebensführung überhaupt abhängig“ (Weber 1965, S. 20) ist.

Die ersten Veränderungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in Form der Entledigung seiner religiösen Wurzeln und der damit verbundenen Aufgabe der asketischen Lebensführung hat Weber selbst bereits 1904 beschrieben. Auch wenn das kapitalistische Wirtschaftssystem mit dem Ziel des kontinuierlichen Gewinns in der heutigen Zeit nach wie vor Gültigkeit hat, haben sich weitere Veränderungen der Arbeitswelt in Bezug auf die wirtschaftlichen Organisations- und Produktionsprozesse ergeben, die die alltägliche Lebensführung der Wirtschaftssubjekte beeinflussen.

2.2 Zum Wandel der Arbeit

Die Diskurse verschiedener spezieller soziologischer Fachrichtungen wie der Wirtschaftssoziologie, Finanzsoziologie und der Arbeits- und Industriesoziologie knüpfen mit ihren Beiträgen zur Erklärung des sich aktuell vollziehenden gesellschaftlichen Wandels an die Diagnose Webers an. Wie Weber (1965) gehen sie davon aus, dass die gesellschaftlichen Entwicklungen durch das kapitalistische Wirtschaftsleben beeinflusst werden. Dabei stehen jeweils verschiedene Aspekte im Vordergrund, die zu einem Wandel moderner Gesellschaften beigetragen haben und dies fortlaufend tun.

Für Vertreter der Wirtschaftssoziologie gehören zu diesen beispielsweise veränderte Produktionsprinzipien wie *lean production* und *lean management*. Finanzsoziologen beobachten, wie die Entwicklungen auf den Finanzmärkten auch andere gesellschaftliche Bereiche beeinflussen. So zum Beispiel die von Langenohl und Wetzel (2011) analysierten finanzmarktspezifischen Sinnformen der Signalkoordination als Form von Handlungskoordination, die sich auch über andere Bereiche von Wirtschaft und Gesellschaft bis in die politische Kommunikation und Entscheidungen ausbreiten (vgl. Langenohl und Wetzel 2011, S. 541f.).

Innerhalb der Arbeits- und Industriesoziologie werden Entwicklungen im Bereich der Informationstechnologie und der gesellschaftlichen Verwissenschaftlichung als Zunahme von formalen, theoretischen Wissensbestandteilen als wichtige Einflussgrößen auf den Prozess der Entstehung einer Dienstleistungsgesellschaft, der auch als *Tertiarisierung*¹ bezeichnet wird, angesehen (vgl. Senghaas-Knobloch 2008, S. 29).

All diesen Diagnosen ist gemeinsam, dass sie von einem gesteigerten Einfluss des *Marktes* als zentrale Bezugsgröße für den gesellschaftlichen Wandel und den der Erwerbsarbeit ausgehen. Die These der *Vermarktlichung* bezieht sich dabei sowohl auf eine unternehmerische Steuerungslogik, welche an der Konkurrenz ausgerichtet ist, sowie auch auf unternehmensinternen Leistungserwartungen, die am Markt orientiert sind (vgl. Hardering 2011, S. 15f., sowie Kap. 5).

¹ Der tertiäre Wirtschaftssektor umfasst nach der „Drei-Sektoren-Theorie“ von Clark (1940) und Fisher (1939) Dienstleistungen. Die Hierarchisierung der verschiedenen Wirtschaftssektoren richtet sich nach den menschlichen Bedürfnissen. Demzufolge umfasst der primäre Sektor die lebensnotwendigen Güter wie Nahrung und Wärme, der sekundäre Sektor Wohnung und Kleidung. Erst wenn diese Bedürfnisse befriedigt sind, kann sich der Mensch der Befriedigung von Wünschen nach Dienstleistungen zuwenden (vgl. Jacobsen 2010, S. 206).

Die in der Arbeits- und Industriesoziologie breit diskutierte Tertiarisierung als Prozess eines langfristigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturwandels soll an dieser Stelle kurz erläutert werden, um die in Kapitel 3 dargestellten theoretischen Anknüpfungspunkte besser in die arbeits- und industriesoziologische Diskussion eines Wandels der Arbeit einordnen zu können.

2.2.1 *Tertiarisierung als Wandlungsprozess*

Der Strukturwandel der Arbeit steht im Zusammenhang mit dem langfristigen Prozess des Wandels der Wirtschaftsstruktur, der als Tertiarisierung der Wirtschaft bezeichnet wird. Der Begriff der Tertiarisierung erfasst einen wirtschaftlichen Bedeutungszuwachs des tertiären Sektors (Dienstleistungen) gegenüber den sekundären (herstellende Industrie und Handwerk) und primären (Landwirtschaft, Bergbau, Energiegewinnung) Sektoren, der sich auch in der Struktur der Erwerbsarbeit ausdrückt. Zum Ende des 19. Jahrhunderts waren die meisten Erwerbstätigen im primären Sektor beschäftigt. Die Verschiebung der Erwerbsstruktur vollzog sich über eine zeitweise Dominanz des sekundären Sektors bis in das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts zu einer Erwerbsstruktur, die seit den 1970er Jahren durch Dienstleistungsarbeit und die Dominanz des tertiären Sektors gekennzeichnet werden kann. Als Ursachen des gesellschaftlichen Wandels werden zum einen die Entwicklung von Technik und Wissenschaft und zum anderen die gesteigerte Konsumentennachfrage nach Dienstleistungen betrachtet (vgl. Jacobsen 2010, S. 203).

Der zentrale Begriff der Dienstleistungen war und ist nach wie vor Gegenstand zahlreicher Diskussionen. Die Schwierigkeit einer einheitlichen Begriffsdefinition von Dienstleistungen ergibt sich aus dem kontinuierlichen Wandlungsprozess, dem sie unterliegen. Ein permanentes Charakteristikum ist daher oft nur ihre *Immaterialität*. Die Definition von Dienstleistungen erfolgt somit häufig nur auf relationale Weise in Abgrenzung zur *Materialität* von Gütern. Aber auch dieser Ansatz kann uneindeutig werden, wenn es sich um Produkte handelt, die auch eine materielle Grundlage haben (z.B. Computersoftware) (vgl. Jacobsen 2010, S. 206; Castells 2004, S. 234).

Einen anderen Ausgangspunkt zur Definition von Dienstleistungen haben Johannes Berger und Claus Offe (1984) gewählt. Sie stellen den Zweck von Dienstleistungen in den Vordergrund. Die „makrosoziologische und funktionale Definition des Dienstleistungssektors“ fokussiert auf die Funktion von Dienstleistungen, die eingesetzt werden, um die materielle Produktion zu erhalten. Der Dienstleistungssektor umfasst demnach „die Gesamtheit jener Funktionen im

gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß, die auf die Reproduktion der Formalstrukturen, Verkehrsformen und kulturelle Rahmenbedingungen gerichtet sind, unter denen die materielle Reproduktion der Gesellschaft stattfindet.“ (Berger und Offe 1984, S. 233) Die permanenten Veränderungen innerhalb des Dienstleistungssektors sind nach Berger und Offe auf die zunehmende Komplexität von Produktionsprozessen zurückzuführen (vgl. Berger und Offe 1984, S. 233).

Wie weiter unten anhand der empirischen Untersuchungen im internationalen Vergleich von Castells (2004) gezeigt werden wird, hat diese Definition des Dienstleistungssektors eine besondere Relevanz für die deutsche Wirtschaftsstruktur.

Die durch den Prozess der Tertiarisierung entstandene Gesellschaft wird häufig als Post-Industriell bezeichnet. Bell (1985) charakterisiert die neu entstandene Gesellschaftsstruktur anhand von drei Thesen:

Der gestiegene Güterverkehr und der zunehmende Energieverbrauch der industriellen Entwicklung hatten eine Ausweitung des Transportwesens und der öffentlichen Dienste notwendig gemacht und somit den Anteil der Beschäftigten außerhalb der Produktion erhöht. Durch Massenkonsum und Bevölkerungsanstieg stiegen auch die Verteilungsleistungen beispielsweise im Bereich Finanz-, Immobilien- und Versicherungswesen. Zudem änderte sich mit dem steigenden Volkseinkommen das Konsumverhalten der Bevölkerung, indem der Anteil für Gebrauchsgüter wie Kleidung, Wohnung, aber auch für Luxusgüter wie Erholung anstieg. Somit konnte sich der Sektor der persönlichen Dienstleistungen wie Restaurants, Hotels, Reisen, Unterhaltung und Sport rasant entwickeln (vgl. Bell 1985, S. 135).

Bell (1985) argumentiert weiter, dass sich mit diesem veränderten Konsumverhalten auch ein neues Bewusstsein entwickelt. „Die Erwartung, die der einzelne auf das von der Gesellschaft verheißene schöne Leben setzt, rückt die beiden für ein solches Leben entscheidenden Bereiche, Gesundheit und Bildung, in den Mittelpunkt des Interesses.“ (Bell 1985, S. 135) Das Gesundheits- und das Bildungswesen werden zu den wichtigsten Bereichen moderner Gesellschaften. Mit dieser Entwicklung steigen die Anforderungen an technisches und fachliches Wissen und damit die an eine umfassende Schul- und Hochschulbildung, welche als Voraussetzung für eine Dienstleistungstätigkeit gelten. Die Forderungen nach mehr Dienstleistungen im Gesundheits- und Bildungswesen können vom Markt nicht erfüllt werden und werden somit durch den Ausbau des öffentlichen Sektors befriedigt (vgl. Bell 1985, S. 135).

Castells (2004) differenziert die Feststellungen Bells (1985) weiter aus und schränkt seine Vorhersagen ein. Er stimmt Bell insoweit zu, dass die post-industrielle Gesellschaft durch einen Anstieg der Beschäftigten im Dienstleis-

tungssektor charakterisiert werden kann. Dieser Anstieg impliziert allerdings nicht zwangsläufig einen starken Rückgang des produzierenden Gewerbes. Die Zunahme von Beschäftigten im Dienstleistungsbereich ist eng mit industriellen Aktivitäten verbunden, die teilweise jedoch in andere Gesellschaften ausgelagert sind. Von einer globalen Perspektive betrachtet, haben sich die weltweiten wirtschaftlichen Aktivitäten nicht grundlegend geändert und es kann nicht uneingeschränkt von einer De-Industrialisierung Europas oder Amerikas gesprochen werden. Nach Castells ist es also wichtig, zwischen den globalen weltweiten wirtschaftlichen Aktivitäten und den Zahlen der Beschäftigten innerhalb einzelner Gesellschaften zu unterscheiden. In Bezug auf die Beschäftigungszahlen konnte in Europa seit den 1960er Jahren ein hoher Anstieg beobachtet werden (vgl. Castells 2004, S. 235).

Castells (2004) weist zudem darauf hin, dass zwar, wie von Bell (1985) prognostiziert, eine Zunahme informationsreicher Berufe zu beobachten ist, dies allerdings nicht uneingeschränkt gilt. Neben dem Anstieg von Manager-, Experten- oder technischen Positionen ist auch ein Anstieg niedrig qualifizierter Dienstleistungstätigkeiten zu beobachten.² Diese parallelen Entwicklungen können zu einer polarisierten gesellschaftlichen Sozialstruktur führen.

Auf Basis der Ergebnisse statistischer Auswertungen der Beschäftigungs- und Berufsstruktur in den G7 Staaten der letzten 70 Jahre, argumentiert Castells (2004) darüber hinaus, dass die Transformation zur Dienstleistungsgesellschaft aufgrund der beschriebenen Merkmale nicht zwangsläufig „zu einem einzigen Modell der informationellen Gesellschaft führe.“ (Castells 2004, S. 235)

Unterschiedliche Entwicklungen lassen sich insbesondere in Ländern feststellen, in denen die Bevölkerungsanteile in Landwirtschaft und Einzelhandel und demgegenüber in der Industrie stark variieren. Dem entsprechend unterscheiden sich auch die Beschäftigungsanteile in unterschiedlichen Dienstleistungsbereichen. So sind produktionsbezogene, soziale, distributive und personenbezogene Dienstleistungen voneinander zu unterscheiden. Produktive Dienstleistungen werden auch als strategische Dienstleistungen zur Steigerung der Produktivität und Effizienz bezeichnet und umfassen Informations- und Beratungstätigkeiten. Soziale Dienstleistungen erfolgen im Bereich der Gesundheitsversorgung. Distributive Dienstleistungen umfassen die Bereiche Transport und Kommunikation, sowie Groß- und Einzelhandel. Personenbezogene Dienstleistungen umfassen beispielsweise die Arbeit im Gaststättengewerbe (vgl. Castells 2004, S. 240ff.).

² Die Ausbreitung unsicherer Beschäftigungsverhältnisse wird in der Arbeits- und Industriesoziologie unter dem Stichwort *Prekäre Arbeit* diskutiert (vgl. Dörre 2006, 2013).

In Deutschland beobachtet Castells (2004), dass die Tertiarisierung der Wirtschaftsstruktur zwar durch einen Rückgang der Beschäftigten in der Industrie gekennzeichnet ist, der Anteil der dort Arbeitenden aber auf einem relativ hohen Niveau bleibt. Parallel erfolgte eine Verbindung der Industrieproduktion mit den produktionsbezogenen Dienstleistungen, sodass der Anteil der Beschäftigten in diesem Dienstleistungsbereich stark angestiegen ist. Soziale Dienstleistungen wurden nur langsam gesteigert und distributive Dienstleistungen beibehalten (vgl. Castells 2004, S. 259).

Diese Entwicklung in Deutschland bestätigt die Relevanz der von Berger und Offe (1984) entwickelten Definition von Dienstleistungen als Gesamtheit von Funktionen für den gesellschaftlichen Reproduktionsprozess, die über der materiellen Reproduktion von Gesellschaft stehen. Mit Castells (2004) empirischer Untersuchung konnte gezeigt werden, dass diese Definition für die deutsche Gesellschaft relevant ist.

Trotz der unterschiedlichen Entwicklungen der Tertiarisierungsprozesse in den verschiedenen ehemaligen Industrieländern beobachtet Castells (2004) eine gemeinsame Tendenz, die mit einer „Zunahme des relativen Gewichtes der am eindeutigsten informationellen Berufe (Manager, Experten und technische Kader) sowie allgemein der *white collar*-Berufe (einschließlich Verkauf und untergeordnete Verwaltungsfunktionen)“ (Castells 2004, S. 247) beschrieben werden kann. Tertiarisierung wird daher als „Prozess der Herausbildung einer ‚nachindustriellen‘ Dienstleistungs-, Wissens- oder Informationsgesellschaft“ (Jacobsen 2010, S. 203) bezeichnet.

Für die arbeits- und industriesoziologische Forschung sind mit der Tertiarisierung der vormals industriellen Gesellschaften nach Jacobsen (2010) zwei Ebenen von Forschungsfragen entstanden. Die erste Ebene bezieht sich auf sozioökonomische oder gesellschaftstheoretische Theorie der Tertiarisierung. Auf der zweiten Ebene werden Fragestellungen in Bezug auf die Entwicklung von Arbeit und Organisation analysiert, welche sich beispielsweise auf veränderte Arbeitsanforderungen und -bedingungen und ihre Implikationen für gesellschaftliche Strukturelemente beziehen (vgl. Jacobsen 2010, S. 204).

Für die vorliegende Arbeit sind insbesondere die Auswirkungen des Tertiarisierungsprozesses auf die Entwicklung von Arbeit und Organisation und daraus resultierende Belastungskonstellationen für die Arbeitssubjekte von Interesse. In Kapitel 3 werden diese Entwicklungen zunächst auf theoretischer, zeitdiagnosti-

Erwerbsorientierungen und Problemlagen junger
Erwerbstätiger

Eine soziologische Zeitdiagnose

Weber, C.

2015, X, 197 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-09254-2